

Wenn eine Reise tut

Erzählungen von Olga Sedakova

In Russland war eine Reise immer schon mehr als eine Reise. Als Nikolai Karamsin 1789 zu seiner ausgedehnten Erkundung Westeuropas aufbrach, ging es ihm weniger um die Besichtigung touristischer Attraktionen als vielmehr um einen Augenschein im Panorama des europäischen Geistes. Karamsin beschreibt in seinen «Reisebriefen», die gleich nach ihrer Veröffentlichung in Russland zum Bestseller wurden, die Begegnungen mit Kant, Herder, Wieland, Lavater, Marмонтel oder La Harpe – die Liste der Berühmtheiten, denen der bildungshungrige junge Russe seine Aufwartung machte, liest sich wie ein *Who is Who* des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Karamsins Bericht kommt für die russische Kultur modellbildende Funktion zu, weil er das Unbekannte immer in bezug zum Russischen setzt – die Begegnung mit dem Fremden wird hier nachgerade zum identitätsstiftenden Prinzip. Eine zweite, ganz andere Gestaltung des Themas erschien nur ein Jahr nach Karamsins «Reisebriefen»: Unter dem unpräntösen Titel «Reise von Petersburg nach Moskau» veröffentlichte der Aufklärer und Freimaurer Alexander Radischtschew einen Roman, in dem er auf die ärmliche Lebensweise der russischen Bauern aufmerksam machte. Die sozialkritische Haltung dieses Werks wurde von der Zarin Katharina als so brisant eingestuft, dass sie das Werk konfiszieren und den Autor nach Sibirien verbannen liess. Karamsin und Radischtschew markieren die literarischen Pole, zwischen denen sich die Gattung des Reiseberichts in Russland fortan verortet: Der selbstbewusste Blick auf das andere und die gefährliche Inspektion des Eigenen werden zu Chiffren Russlands, das seinen mystifizierten eigenen Charakter gegen ein zwar bewundertes, aber letztlich fremdes Europa ausspielt. Als berühmteste Weiterführung dieser Linie im 20. Jahrhundert darf Venedikt Jerofejews schriftgewordenes Delirium «Moskau – Petuschki» (1969) gelten, in dem die triste Sowjetrealität in einer Zitatenorgie aus russischen und westlichen Kulturelementen als Albtraum präsentiert wird.

Die Lyrikerin Olga Sedakova (geb. 1949) schreibt mit ihrer Erzählung «Reise nach Brjansk» diese Traditionsreihe explizit fort – Sedakova war mit dem 1990 verstorbenen Jerofejew überdies auch persönlich befreundet. Ihr eigener, 1984 entstandener Text porträtiert nur vordergründig eine

russische Provinzstadt, in der die Dichterin ihre Werke vor einem einfachen Publikum von Pionieren, Fabrikarbeitern und Komsomolzen vorträgt. Viel tiefgreifender analysiert Sedakova in diesem Bericht die Befindlichkeit der intellektuellen Frau, die sich in Moskau eine literarische Gegenwelt zum tristen Sowjetalltag geschaffen hat. Während ihrer Reise nach Brjansk trifft sie reale Menschen, die Baudelaire mit Villon verwechseln und Kafka als Faschisten denunzieren. Olga Sedakova entdeckt in ihrer Erzählung eine weitere Sinnmöglichkeit des Reiseberichts: Die Erfahrung, dass das Reich der Literatur seine engen Grenzen hat, bedeutet für die Dichterin gleichzeitig eine Kontaktnahme mit der Wirklichkeit – mit dem «lebendigen Leben», wie es Dostojewski genannt hat.

Fünfzehn Jahre nach der «Reise nach Brjansk» verfasst Olga Sedakova eine zweite «Chronik» – dies ist die präzise Gattungsbezeichnung, mit der sie die einzelnen Kapitel ihrer «Reise nach Tartu und zurück» zusammenfasst. Anlass ist diesmal die Begräbnisfeier des Literaturwissenschafters Juri Lotman. Das estnische Tartu – lange Zeit ein sorgsam gehüteter Freiraum der sowjetischen Kulturwissenschaft – ist im Jahr 1999 für Russen bereits Ausland. Dieser Umstand hat für Olga Sedakova handfeste Folgen: Weil sie kein Ausreisevisum (ein auch heute noch existierendes Relikt sowjetischer Willkürbürokratie) in ihrem Pass hat, darf sie Russland nicht verlassen. Zu Fuss gelangt sie schliesslich auf den Bahngleisen nach Estland, wo die Grenzbeamten bereits jene europäische Höflichkeit an den Tag legen, die sich in der russischen Verwaltung wohl nie durchsetzen wird.

Mit einer Mischung aus Erleichterung und Wehmut konstatiert Sedakova den Verlust eines Refugiums abendländischer Kultur, das zwar von Russen beherrscht wurde, gleichwohl aber einen Blick von aussen auf Russland erlaubte: «Das bis vor kurzem noch zu uns gehörende Europa war jetzt einfach (oder fast einfach) nur noch Europa.» Gerade russischen Intellektuellen wie Olga Sedakova bot das sowjetische Tartu eine geistige Heimat, in der sie das wahre Russland erblickten. Dass die Loslösung von der Sowjetunion für Tartu befreiend wirkte, anerkennt Sedakova neidlos. Gleichzeitig aber wird sie sich in aller Deutlichkeit ihres eigenen Irredentismus bewusst. Die Russen sind nur noch Besucher an einem Ort, der als Keimzelle für eine neue russische Kultur hätte wirken können: «Leb wohl, russisches Tartu. Leb wohl, letztes Russland.»

Ulrich M. Schmid

Olga Sedakova: Reise nach Brjansk. Zwei Erzählungen. Aus dem Russischen von Valeria Jäger und Erich Klein. Folio-Verlag, Wien/Bozen 2000. 132 S., Fr. 33.–.